

die gängigen Urteile mit einem jetzt positiven Vorzeichen zu versehen. Auch schöne Formulierungen, wie sie etwa S. 192 und S. 199 in wortwörtlich gleicher Fassung vorkommen, helfen da nicht weiter. Selbst bei Betonung der volksbildnerischen Aufgabe (197) wäre zu klären, ob Harnack die Idee des „schlichten Evangeliums“ wirklich so vorgetragen hat, wie sie hier geboten ist, oder ob es ihm nicht selbstverständlich war, daß auch Jesus schon sich „irdischer Bilder bedienen muß, um das eigentlich Gemeinte, immer mit einer gewissen Gebrochenheit, zum Ausdruck zu bringen“ (157). Dann wäre aber die Idee vom „Evangelium im Evangelium“ ganz anders einzusetzen. Ohne Zweifel hat Harnack eine absolute Verbindlichkeit des Evangeliums angenommen. Das Dogma wäre eine Gestalt solcher Verbindlichkeit. Über sie läßt sich diskutieren, doch der Sinn kann nicht sein, sie ersatzlos zu streichen. Harnack war Historiker und hat als solcher die geschichtliche Überlieferung neu zu Ehren gebracht. „In der Kontinuität der Entwicklung mit Herz und Kopf stehen“ (12), so lautet seine Devise, für die jedes einzelne Wort wichtig ist. Sie dürfte auch pädagogisch einen der wichtigsten Schlüssel seines Werkes bilden. *K. H. Neufeld SJ*

(138–178) sowie ein Literatur- (179–187) und Abkürzungsverzeichnis.

Das Geleitwort und Hinweise auf dem Umschlagdeckel nennen die Veröffentlichung eine „Rahner-Studie“, ein Anspruch, der in den Ausführungen nicht begründet ist. Von Rahner ist hier – gelegentliche Nennungen ausgeklammert – auf einigen Seiten die Rede (111–121), und das nur als Ansatz zu einer Übersetzung, die im Blick auf Rahners Denken nur als äußerst fragwürdig zu bezeichnen ist. Das sei an ein paar entscheidenden Punkten verdeutlicht. Der vorliegende Essay ist einer Konzeption von Leiblichkeit verpflichtet, dergegenüber selbst eine Erwähnung des Menschengeistes überflüssig zu sein scheint. Rahner sieht das ganz anders. Die Sprache verrät hier eine mechanistische Sicht des Funktionierens, des Einschaltens usw., in der für eine ernsthaftige Berücksichtigung der Freiheit kein Platz ist. Dem entspricht der Ausfall von Sünde und Verantwortung, die für das Denken Rahners schlechthin Schlüsselgedanken sind. So ergibt sich hier eine einlinig harmonische Konstruktion technischen Typs, die an der Wirklichkeit vorbeigeht. Möglich wird das durch assoziative Verknüpfung von (zufälligen) Ähnlichkeiten, durch unbegründete Identifizierungen und willkürliche Verwendung von Texten und Zitaten bzw. Ausdeutungen und Übersetzungen.

Indes soll über den Versuch selbst kein näheres Urteil abgegeben werden. Der Berufung auf Rahner hingegen ist deutlich zu wehren. Dem Andenken des Theologen und einem vertieften Verständnis seines Denkens leistet dieser sehr persönliche Essay nicht nur keinen Dienst, sondern beschwört neue Mißverständnisse und Konfusionen herauf, die sich leider gerade im Sinn jener Polemik auswirken können, die im Geleitwort beklagt wird. *K. H. Neufeld SJ*

Frau – Partnerin in der Kirche. Perspektiven einer zeitgemäßen Frauen-Seelsorge. Hrsg. v. Helmut ERHARTER und Rudolf SCHWARZENBERGER. Wien: Herder 1985. 160 S. Kart. ÖS 150,-.

Das Österreichische Pastoralinstitut wählte als Thema für die jährliche Pastoraltagung im Dezember 1984 die Stellung der Frau in der Kirche.

SNELA, Bogdan: *Das Menschliche im Christlichen.* Elementare Strukturen der religiösen Zeichen. Mit einem Geleitwort v. Eugen Biser. München: Pfeiffer 1986. 189 S. Kart. 34,-.

Das schmale Essaybändchen stellt sich überraschenderweise als Text einer religionsphilosophisch gemeinten Dissertation heraus. Im unterschiedenen Rückgriff auf den vor einem Jahrzehnt und mehr in Frankreich diskutierten Strukturalismus soll eine „Strukturelle Hermeneutik als Instrumentarium zur Interpretation des Christlichen“ (15–41) eingesetzt werden. „Zur Hermeneutik der elementaren Strukturen des Christlichen als ‚Zeichen der Gnade‘“ (42–87) äußert sich das zweite Kapitel, während das dritte „Die Übergänge von den elementaren Strukturen des Christlichen zu den elementaren Dynamismen des Menschlichen“ (88–109) und das Schlußkapitel etwas „Zum Entwurf einer Konzeption des ‚gnadenhaften Strukturalismus‘“ (110–137) beizutragen verspricht. Es folgt der Anmerkungsteil

Die Formulierung des Themas, die auch als Titel für den hier vorliegenden Berichtsband gewählt wurde, soll so verstanden werden, daß die Frauen ausdrücklich auch als Träger der Pastoral und nicht nur als Objekte einer priesterlichen Seelsorge gelten. In dem Band sind alle Referate, eine Zusammenfassung der Plenumsdiskussion, Berichte aus den Gesprächsgruppen und die Texte der Gottesdienste abgedruckt. Die Hauptreferate befaßten sich mit dem Verständnis der Frau in

Lehre und Praxis der Kirche (H. Legrand), der Situation der Frau in der Gesellschaft (D. Gaudart, L. Wilk), den Aussagen des Neuen Testaments (H. Stöger) und den Anliegen der feministischen Theologie (C. J. M. Halkes). Die Texte bringen kaum neue Gesichtspunkte, fassen aber gut den Stand der Diskussion zusammen. Besonders wichtig, weil die Dringlichkeit der Probleme bezeugend, sind die Erfahrungsberichte aus der kirchlichen Praxis. *W. Seibel/SJ*

ZU DIESEM HEFT

Der diesjährige Katholikentag in Aachen ließ neue Akzente in der Abtreibungsdebatte erkennen. PHILIPP SCHMITZ, Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, sieht darin Ansätze für einen Wandel des Bewußtseins und für eine Erweiterung des Konsenses unter nachdenklichen Zeitgenossen.

Zum 100. Geburtstag des Philosophen Franz Rosenzweig (25. 12. 1896 – 10. 12. 1929) macht HANS HERMANN HENRIX auf die Bedeutung dieser großen Gestalt des deutschen Judentums auch für unsere Zeit aufmerksam. Als Leitmotiv dient ihm das Wort „Bewährung liegt noch vor uns“, das Rosenzweig in seiner Interpretation von Lessings Nathan formulierte.

Im Gegensatz zum Glaubensbekenntnis von der Auferstehung der Toten vertreten heute viele die Meinung, der Tod bedeute das absolute Ende menschlichen Lebens. JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, zeigt aufgrund der neueren bibeltheologischen Einsichten, daß die biblischen Texte die alte christliche Hoffnung und nicht den modernen Zweifel stützen.

GUSTAVO GUTIÉRREZ, von dem der Begriff „Theologie der Befreiung“ stammt und der deswegen als der Vater dieser Theologie gilt, skizziert die Grundgedanken und Hauptanliegen. Gutiérrez ist Professor an der katholischen Universität und Leiter des Zentrums Las Casas für theologische Forschung in Lima (Peru).

Wie verhalten sich Geschichte und Heilsgeschichte? Ist die Kirchengeschichte Theologie oder Geschichtswissenschaft? Mit dieser Grundfrage, die keineswegs nur akademische Bedeutung hat, setzt sich OSKAR KÖHLER an Hand der Diskussionen eines internationalen Symposions auseinander.

Bei der expansiven Entwicklung der Medien, vor allem im audiovisuellen Bereich, wird wieder häufiger nach Medienwirkungsforschung gerufen. RAINALD MERKERT, Privatdozent für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Medienforschung an der Universität Düsseldorf, warnt vor übertriebenen Hoffnungen und weist auf die Grenzen einer solchen Forschung hin.